

# Selbstthematisierungen (in) der Kommunikationsgesellschaft

Boris Traue

*Beitrag zur Veranstaltung: »Der Kommunikative Konstruktivismus und die Kommunikationsgesellschaft« der Sektion Wissenssoziologie*

Die Soziologie hat bereits eine ganze Reihe von kommunikativen Wenden erlebt: die funktionalistische und systemtheoretische Umstellung auf den Kommunikationsbegriff, die Ethnomethodologie und die von ihr ausgehende Konversationsanalyse und Kommunikationsethnographie, die Theorie kommunikativen Handelns, sowie die Theorie der Netzwerke mit ihren Mediationen und Übersetzungen.

Angesichts dessen drängt sich die folgende Frage auf: Welchen Zugewinn erbringt ein kommunikativer Konstruktivismus? Ich meine, er bietet – unter anderem – eine Begrifflichkeit für die Beschreibung des Verhältnisses von Selbstthematisierungen und ihren technischen Bedingungen, außerdem für die Dynamiken, die sich in Gesellschaften, die wir heute Kommunikationsgesellschaften nennen können, aus diesem Verhältnis ergeben.

In der ersten Hälfte meines Beitrages werde ich Innovationen des kommunikativen Konstruktivismus skizzieren, wie sie sich aus meiner Perspektive darstellen. Anschließend werde ich zeigen, wie ich mich selbst verschiedener Momente dieses Ansatzes bediene, um das Verhältnis zwischen Selbstthematization, Technologie und Ordnungsbildung zu adressieren.

Ich denke, der Kommunikative Konstruktivismus schlägt – mindestens – zwei miteinander zusammenhängende Innovationen vor: Erstens eine Erneuerung des sozialwissenschaftlichen Verstehenskonzepts durch eine Erweiterung des Kommunikationsbegriffs; zweitens eine Neubestimmung des Verständnisses von Ordnungsbildung durch einen systematischen Einbau von Dingen, Apparaturen, Medien und Infrastrukturen in das kommunikative Handeln.

Zum ersten Punkt, der Erweiterung des Kommunikationsbegriffs:

Die Reformulierung des Problems des Fremdverstehens war ja für die Begründung der neueren Wissenssoziologie entscheidend. Alfred Schütz nahm bekanntlich eine Re-Interpretation des von Weber in den Mittelpunkt der Soziologie gestellten Problems des subjektiv gemeinten Sinns und seiner Interpretation im sozialen Handeln vor. Er schlug eine vom Pragmatismus beeinflusste mundanphänomenologische Fassung vor (Schütz, Luckmann 1979). Dazu verbindet er den pragmatistischen Grundgedanken der Bewährung von Konzepten im Pragma des Alltags mit Husserls Lebensweltkonzept (Husserl 1956). In der weiteren Entwicklung der Wissenssoziologie und ihrer benachbarten Forschungsfelder kommt es im Lauf der 1970er Jahre und noch einmal verstärkt in der Rezeption von Schütz und auch Berger und Luckmann (Berger, Luckmann 1966) im Zuge des *linguistic turn* zu einer Verengung der bei Schütz noch offenen Konzeption der lebensweltlichen Handlungskoordination auf Sprache als Zentralmedium sozialen Handelns. Gegenüber dieser Verengung auf sprachvermitteltes Handeln bietet der kommunikative Konstruktivismus eine radikale Ausweitung und zugleich Zuspit-

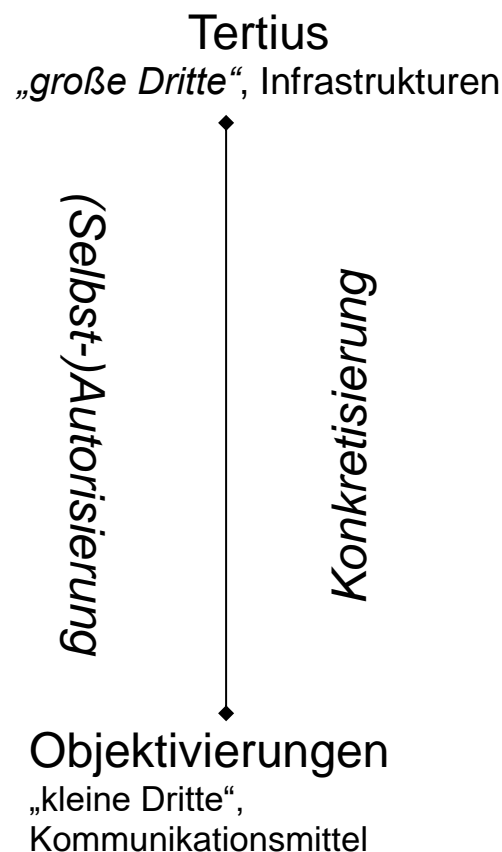
zung des Kommunikationsbegriffs auf: Als Kommunikation gilt hier jegliches zeigende und sich zugleich anzeigende Sich-Verhalten. In diesem sozialtheoretisch tiefergelegten Kommunikationsbegriff fungiert das Zeigen als Urform der Kommunikation, nicht die Äußerung, die eine sprachlich konstituierte Welt der Referenzen bereits voraussetzt. Kommunikation besteht dann nicht mehr aus einer Äußerung und einer Erwiderung, sondern in der Etablierung eines triadisch verfassten kommunikativ hergestellten Aufmerksamkeitsfeldes, in dem zwei oder mehr Subjekte ihre Aufmerksamkeit auf ein Phänomen ausrichten und für dieses Anzeigen eine sequentielle Form finden. Hubert Knoblauch schreibt: „Kommunikatives Handeln zeichnet sich [...] durch eine triadische Struktur aus: Es bezieht sich auf Andere, auf das verkörperte Subjekt und schließlich auf die damit verknüpften Objektivierungen, die als Teil der gemeinsamen Umwelt wahrgenommen werden“ (Knoblauch 2012: 31). Die basale kommunikative Leistung besteht dann darin, etwas zu zeigen und zugleich deutlich zu machen, dass es gezeigt wird. Das Zeigehandeln wird – zuerst bei den Kindern – typischerweise mit der Hand durchgeführt. Die Mittel des kommunikativen Zeigens sind zunächst körpereigen, die Menge körperexterner Zeigemedien nimmt allerdings im historischen Verlauf zu. Die technisierten Zeigetechniken wie etwa PowerPoint sind dann leibexterne Kommunikationsmittel, die aber an Körper zurückgebunden sind, die mit ihnen zeigen. Zu nennen sind hier aber auch audiovisuelle Medien wie die Photographie, das Amateurvideo, das ich in meiner Studie zu den audiovisuellen Selbstthematisierungen untersucht habe, oder die Videographie, die René Tuma in seiner Studie zu professionellen videographischen Praktiken erkundet hat.

Damit komme ich zum zweiten Punkt: die Neubestimmung des Ordnungskonzepts durch eine Einbeziehung von Objekten, Apparaturen, und ihrer Skalierung bis hin zu komplexen technisch-kommunikativen Infrastrukturen.

Die deutsche Wissenssoziologie, aber auch große Teile der Chicagoer Soziologie gingen von einem dichotomen Verhältnis zwischen Struktur und Praxis aus. Diese Wissenssoziologie ist korrelationistisch, sie befasst sich mit dem Verhältnis von Sozialstruktur und Wissen. Die neuere, integrative Wissenssoziologie Berger und Luckmanns löste diese Dichotomie zugunsten des Handelns auf, wobei mit den Objektivierungen des Handelns ein sparsamer, subtiler und vor der Formulierung des kommunikativen Konstruktivismus oft unbemerkter Ordnungsbegriff formuliert wurde. Die vom kommunikativen Konstruktivismus angeregte Strategie, so interpretiere ich es jedenfalls, besteht darin, die *Skalierung* von Objektivierungen ins Auge zu fassen, also die Frage der Größenordnung der Techniken und des kommunikativen Handelns. Objektivierungen können kleinste Gesten, Dinge oder Körpertechniken sein, und sie können sich zugleich zu technischen Ensembles oder ganzen Infrastrukturen akkumulieren und verdichten, bzw. akkumuliert und verdichtet werden. Wir können dann von ‚Objektivierungen‘ sprechen.

So wirken Objektivierungen als technische Voraussetzungen von sozialem Sinn, aber zugleich unterliegen sie selbst einer Interpretation, wodurch ihre Wirkungsweise konditioniert wird. Ich spreche in diesem Zusammenhang von *Kommunikationsregimen* (Traue 2012). Wo die Ordnungsbildung durch die Institutionalisierung von Objektivierungen steckt, kann nicht a priori entschieden werden: Sie kann in einem Internetprotokoll wirken, in einer Körpertechnik, in der Straßenverkehrsordnung, in der Automatisierung ökonomischer Prozesse, oder in der Geschäftsordnung oder der Architektur eines Parlaments und was sich damit anstellen lässt. Diese Annahme eines skalierten multiplen Ordnungsgefüges hat methodologische Konsequenzen: Wo Ordnungsbildungen vorliegen, ist im kommunikativen Konstruktivismus eine empirische Frage und keine methodologische Vorentscheidung. Die Unterscheidung zwischen Mikro, Meso und Makro wird damit endgültig kassiert, ohne auf Strukturhypothesen zu verzichten.

Nach dieser Würdigung der Innovationen des Kommunikativen Konstruktivismus möchte ich einen Vorschlag machen, wie sich das Problem der Ordnungsbildung angesichts der eben skizzierten triadischen Verschränkung von Objektivierungen und kommunikativem Handeln begreifen ließe. Folgendes Schaubild illustriert diesen Vorschlag:



Damit ist die Frage angesprochen, wie sich in Gesellschaften, die durch digitale und netzförmige Mediatierungsprozesse geprägt sind, Ensembles von Objektivierungen, also Technologien, kommunikativ thematisieren und bearbeiten lassen. Dazu verdient das eben schon erwähnte Problem der *Skalierung* von Dingen und kommunikativen Praktiken vertiefter Aufmerksamkeit. Mit Skalierung meine ich den Umstand, dass die Medientechniken einerseits im situieren kommunikativen Handeln wirken, andererseits aber technologische Infrastrukturen bilden, die gesellschaftliche Gesamthandlungen konditionieren. Das kommunikative Handeln, insofern es sich Ensembles organisierter Objektivierungen bedient, reproduziert technische Infrastrukturen und ihre Effekte, ohne dass die Handelnden sich dieses Umstandes bewusst sind. Sie wissen es nicht, aber sie tun es. Die Frage, die wir uns jetzt stellen können, und die sich die Akteure ja auch selbst permanent stellen, lautet, wie Handelnde sich anzeigen, welcher Techniken sie sich bedienen, und wie sie diese bewerten können.

Ich versuche zur weiteren Klärung dieser Frage, die relationalen kommunikationstheoretischen Konzepte Hubert Knoblauchs und Gesa Lindemanns ins Gespräch zu bringen, und erweitere sie um technikphilosophische und machtanalytische Aspekte.

Während in Knoblauchs triadischer Kommunikationstheorie *das Dritte* – als ‚Objektivierung‘ – jenes Moment ist, das die wechselseitige Aufmerksamkeit verkörperter Akteuren stützt, stellt *der Tertius* (,also *der Dritte*) für Gesa Lindemann eine ordnungsbildende Verkörperung von gesellschaftlichen Regeln dar, die leibliche Aktionszentren relationiert. Dieser personale Tertius kann empirisch auftreten, ist aber auch bei abwesendem Dritten für den Verkehr zwischen zwei Personen konstitutiv, da Ego und Alter ihr Handeln und das Verhalten des Anderen „aus der Tertiusperspektive“ (Lindemann, 2014: 212) bewerten können. Lindemann spricht hier von einer „Ego-Alter-Tertius-Konstellation“ (vgl. Lindemann 2014: 212). Knoblauchs objektivationstheoretisches und Lindemanns institutionalistisches Modell ergänzen sich wechselseitig (meine ich, und beide haben mir auch schon zugestimmt): Lindemann beschreibt, wie Entitäten unter dem konstitutiven Einfluss der Autorität von Dritten füreinander sensibel werden. Knoblauch dagegen beschreibt, wie aufmerksamkeitsbegabte Akteure einander anzeigen, was sie wahrnehmen sollen und worum es ihnen geht und wie sie so ihre Handlungsvollzüge koordinieren. Bringen wir diese beiden Fragerichtungen zusammen, entsteht ein Klärungsbedarf: wie verdichten sich die Objektivationen des kommunikativen Handelns zu rechtlichen, technologischen und normativen Infrastrukturen, die wiederum auf die kommunikativen Handlungsvollzüge zurückwirken? Und wie thematisieren Akteure sich selbst mit *und* im Verhältnis zu solchen kommunikativen Technologien?

Ich schlage vor, diese Selbstthematization in der gegenwärtigen technologischen Bedingung mediatisierter Gesellschaften als *Selbstautorisierung* zu begreifen.

Unter *Selbstautorisierung* verstehe ich die Aktivität, kommunikative Techniken anzuwenden, durch die Relationen zwischen Ego und Alter Ego hergestellt werden die wiederum als legitim gelten, indem Drittenpositionen reklamiert werden. Die Einnahme solcher Drittenpositionen ist in der Gesellschaft des Buchdrucks von der Zuweisung von Berechtigungen durch institutionelle Gatekeeper abhängig, also durch wie auch immer rationale oder korrupte Verfahren der Überprüfung von Regeltreue. Diese Legitimität kann in der *digitalen* Gesellschaft auch durch die Verfügbarkeit von kommunikativen und logistischen Infrastrukturen generiert werden. Ich werde jetzt kurz empirisch: Die Verfügbarkeit komplexer Kommunikationstechnologien erlaubt die Aneignung von textuellen, visuellen und audiovisuellen kommunikativen Techniken wie PowerPoint, Videographie, Visualisierung, *online publishing* und die Umsetzung der durch sie gestützten kommunikativen Gattungen wie *online reporting*, Bürgerjournalismus, Webvideo, Visueller Aktivismus und Amateurismus, *shitstorm*, *hate speech*, virale Videos, die Gerüchteküche der Blogosphäre, das per Twitter verbreitete Gerücht, das, obwohl am nächsten Tag widerrufen trotzdem seine Wirkung tut. Diese technikgestützten Gattungen sind wiederum technische Bedingungen typischer diskursiver Formationen, wie etwa des gegenwärtigen Rechtspopulismus, der breitenwirksamen Verschwörungstheorien, aber auch der Amateurlehrvideos und der Protestkulturen des visuellen Aktivismus. Die Selbstthematizationen der Kommunikationsgesellschaft sind nicht mehr auf die Zuschreibung von Legitimität durch die großen Dritten der Religion, des Staates, der Bildungseinrichtungen, der Künste und der Wissenschaft angewiesen. Stattdessen verschaffen sie sich ihre eigene Legitimität indem sie auf kommunikative Wirkungen abzielen, die durch Visualisierung, Gerücht, Branding, Skandalisierung oder die Akkumulation von Behauptungen erzielt werden. Die Wirksamkeit solcher *Selbstautorisierungen* zeigt sich vielleicht am besten daran, dass manche Staaten schon Anfangen, sich solcher kommunikativer Techniken instrumentell zu bedienen, um Zustimmung herzustellen.

Die kommunikative Selbstautorisierung stützt sich auf komplexe, selbstregulierende technische Ensembles, in ihrer Funktionsweise opak sind, aber gerade deshalb, auch von Laien benutzt werden können. Gilbert Simondon spricht hier von einer *Konkretisierung der Technik* (Simondon 1954). Die Skalierung von Objektivationen, also ihre Erweiterung zu lebensweltgenerierenden Infrastrukturen vollzieht sich im Wechselspiel von Selbstautorisierungen und Konkretisierungen. Technische Infrastrukturen konkretisieren sich durch ihre Verwendung in selbstautorisierenden Kommunikationsprozessen, und sie können durch Selbstautorisierungen ebenso wieder entkonkretisiert und diskursiviert werden.

Ich komme – und damit möchte ich schließen – zurück zu den analytischen Potentialen des kommunikativen Konstruktivismus: Das sozialtheoretische Kommunikationskonzept des kommunikativen Konstruktivismus lenkt den Blick auf triadisch verfasste kommunikative Ereignisse, deren relationierende Wirkungen durch anzeigende Objektivationen ermöglicht wird. Subjekte setzen sich an die Stelle der von mir so genannten „kleinen Dritten“ – sie nehmen nicht die Position der großen Dritten der Wissenschaft, der Kunst, des Rechts der Medizin ein, sondern zeigen als Amateure, Aktivist/-innen, Berater/-innen, Gegenexpert/-innen, aber auch als Störer/-innen, Rechthaber/-innen und Hasser/-innen auf eine halb private, halb öffentliche Wirklichkeit. Sie können ihre Selbstautorisierungsgesten zu Mosaiken, ja zu panoramatischen Weltanschauungen hochskalieren.

Zu diesen selbstautorisierten kleinen Dritten müssen wissenschaftliche Beobachter/-innen sich als vermeintlich große Dritte ins Verhältnis setzen, um die Kurzschlüssigkeit des technischen Selbstautorisierungswissens wieder in langfristige Wissensprozesse zurückzuspeisen.

Letzte, zeitdiagnostische Bemerkung: Das selbstautorisierende, populäre kommunikative Handeln wirkt also nicht – wie etwa von Richard Münch noch in den 1990er Jahren in seinen Diagnosen und Prognosen zur Dynamik der Kommunikationsgesellschaft vermutet (Münch 1995) – primär ausgleichend und integrierend, sondern entbindet zunehmend zentripetale Kräfte: Staatliche Autoritäten versuchen, Kompetenzen zurückzugewinnen, der digitale Kapitalismus bindet die Kreativität der Amateure in Business Models ein, und die Amateure und Aktivist/-innen sind nicht vor Selbstjustiz und autoritären Tendenzen gefeit und stehen dazu oft in scharfen Konkurrenzverhältnissen. Der kommunikative Konstruktivismus, wie weit man ihm auch Folgen mag, eröffnet den Blick auf solche Dynamiken einer erst im Entstehen begriffenen Kommunikationsgesellschaft.

## Literatur

- Berger, P., Luckmann T., 1966: *The Social Construction of Reality. A Treatise in the Sociology of Knowledge.* Garden City, NY: Anchor.
- Husserl, E. 1956: *Die Krisis der Europäischen Wissenschaften.* In *Husserliana VI.* Den Haag: Nijhoff.
- Knoblauch, H. 2012: *Grundbegriffe und Aufgaben des kommunikativen Konstruktivismus.* In H. Knoblauch, J. Reichertz, R. Keller (Hg.), *Die kommunikative Konstruktion der Wirklichkeit.* Wiesbaden: VS, 13–31.
- Lindemann, G. 2014. *Weltzugänge. Die mehrdimensionale Ordnung des Sozialen.* Weilerswist: Velbrück.
- Münch, R. 1995: *Dynamik der Kommunikationsgesellschaft.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Schütz, A., Luckmann, T. 1979. *Strukturen der Lebenswelt.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Simondon, G. 1954: *Du mode d'existence des objets technique.* Paris: Aubier.
- Traue, B. 2012: *Kommunikationsregime.* In H. Knoblauch, J. Reichertz, R. Keller (Hg.), *Kommunikativer Konstruktivismus. Theoretische und empirische Arbeiten zu einem neuen wissenssoziologischen Ansatz.* Wiesbaden: VS, 257–274.

Traue, B., Schünzel, A. 2014: Visueller Aktivismus und affektive Öffentlichkeiten: Die Inszenierung von Körperwissen in 'Pro-Ana' und 'Fat acceptance'-Blogs. Österreichische Zeitschrift für Soziologie, 39. Jg., Heft 1, Supplement, 121-142.